

# **Usain Bolt    Wie der Blitz**



# **Usain Bolt**

## **WIE DER BLITZ**

Die Autobiografie

Zusammen mit Matt Allen

Übertragen aus dem Englischen von  
Ursula Pesch und Wolfram Ströle

C. Bertelsmann

Die Originalausgabe ist 2013 unter dem Titel »Faster Than Lightning. My Autobiography« bei HarperSport, London, erschienen.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte  
Papier *Munken Premium Cream* liefert  
Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

1. Auflage

© 2013 by C. Bertelsmann Verlag, München,  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
Umschlaggestaltung: buxdesign, München  
Satz: seitenweise, Tübingen  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-570-10198-8

[www.cbertelsmann.de](http://www.cbertelsmann.de)

# INHALT

<b>Kapitel Eins</b>	Zum Laufen geboren	7
<b>Kapitel Zwei</b>	Zeig den Champion in dir	13
<b>Kapitel Drei</b>	Mein eigener ärgster Feind	30
<b>Kapitel Vier</b>	Wo Normalsterbliche zittern, läuft der Superstar zu Höchstform auf: <i>der große Moment</i>	47
<b>Kapitel Fünf</b>	Schnelles Leben	62
<b>Kapitel Sechs</b>	Das Herz eines Champions, der Wille aus Granit	77
<b>Kapitel Sieben</b>	Point of no Return	100
<b>Kapitel Acht</b>	Schmerz oder Ruhm	119
<b>Kapitel Neun</b>	It's Go-Time	137
<b>Kapitel Zehn</b>	Hol dir deine Strecke	154
<b>Kapitel Elf</b>	Was man zum Sieg braucht	169
<b>Kapitel Zwölf</b>	Die Botschaft	185
<b>Kapitel Dreizehn</b>	Kurze Verunsicherung und lebenslange Reue	202
<b>Kapitel Vierzehn</b>	Jetzt bin ich dran	218
<b>Kapitel Fünfzehn</b>	I Am Legend	238
<b>Kapitel Sechzehn</b>	Eine Rakete nach Russland ... und darüber hinaus	251

Danksagung	261
Anhang	263
Anmerkungen	273
Register	281
Bildnachweis	285

## Kapitel Eins

# ZUM LAUFEN GEBOREN

### Highway 2000, Vineyard Toll, Jamaika, 29. April 2009

Oh Mann, ich umklammerte fest das Steuer, als das BMW-M3-Coupé sich einmal, zweimal, dreimal überschlug. Es landete mit dem Dach auf der nassen Straße und rutschte in den Graben. Die Windschutzscheibe zerbarst, ein Airbag explodierte. **Bang!** Die Motorhaube zerkratschte, als sie hart auf dem Boden auftraf.

Alles war still, als ich begriff, was passiert war. Es war eine merkwürdige Stille, wie in den angespannten banger Sekunden an der Startlinie vor einem großen Meisterschaftsrennen. **Sssshhhhh!** Die Stille wurde nur durchbrochen vom hämmernden Regen draußen und dem Tick, Tick, Tick einer Leuchtanzeige. Wahrscheinlich war diese Anzeige das Einzige, was noch funktionierte. Mein Wagen lag auf dem Dach in einem Graben, und aus dem Motor quoll Rauch.

Stress kann sich völlig verrückt auf den Verstand auswirken. Ich wusste, dass etwas nicht in Ordnung war, aber es dauerte eine Sekunde oder zwei, bis ich begriff, dass ich auf dem Kopf stand und nur von meinem Sicherheitsgurt festgehalten wurde. Es war ein so seltsames Gefühl. Ich prüfte, ob ich irgendwo verletzt war, am Kopf, den Beinen, den Füßen. Gott sei Dank spürte ich keinen Schmerz, als ich mich reckte und sanft von den Zehen abwärts meine Muskeln testete.

»Hey, es ist alles in Ordnung«, dachte ich. »*Alles in Ordnung* ...«  
Im Bruchteil einer Sekunde durchlebte ich den Unfall noch ein-

mal, und ja, es war eine schlimme Sache. Ich war mit zwei Mädchen, Freundinnen aus Kingston, unterwegs gewesen. Später am Tag spielte Manchester United ein Champions-League-Halbfinale, und ich wollte mir das Spiel unbedingt im Fernsehen anschauen. Als wir dann über die holperigen Landstraßen in der Nähe von Trelawny, einem Landkreis im Nordwesten von Jamaika, fuhren, dachte ich nur an den Anpfiff. Ich fuhr etwas riskanter. Zuweilen trat ich zu hart aufs Gas, und einmal wären wir beinahe mit einem entgegenkommenden Wagen zusammengestoßen. Er hatte gerade einen Van überholt, und als er ins Schlingern geriet, verpasste er uns nur um Haaresbreite.

Ich schaute hinüber zu dem Mädchen auf dem Beifahrersitz. Sie war fast eingeschlafen.

»Wie kannst du auf Straßen wie diesen nur so entspannt sein?«, dachte ich.

Als ich sah, dass sie den Sicherheitsgurt nicht angelegt hatte, stupste ich sie an. »Hör mal, wenn du chillen willst, dann schnall dich wenigstens an«, sagte ich. »Sonst fällst du nach vorn, wenn ich hart bremsen muss.«

Wir verließen die Landstraßen und erreichten den Highway 2000 westlich von Kingston. Der Straßenbelag war nun glatter, und ich genoss das laute Summen des Motors und die Energie, die die Reifen auf die Straße übertrugen, als urplötzlich über uns ein Blitz zuckte. Dann hörte man den Donner krachen. Wir waren in einen gewaltigen Tropensturm geraten. **Whoosh!** Plötzlich goss es wie aus Kübeln. Der Regen hämmerte gegen die Windschutzscheibe, und ich stellte die Scheibenwischer an, trat leicht auf die Bremse und spürte, dass der Wagen etwas langsamer wurde. Die Reifen zischten durch eine Pfütze so groß wie ein See.

Wenn es regnete, schaltete ich aus Sicherheitsgründen oft in einen niedrigeren Gang. Den Wagen hatte ich von einem Sponsor für den Gewinn von drei Goldmedaillen bei den Olympischen Spielen von 2008 bekommen, und ich hatte vor Kurzem ein Fahrtraining auf dem berühmten Nürburgring in Deutschland absolviert, um mit dem starken Motor zurechtzukommen.



Ich wusste, dass ich auf einer rutschigen Straße einfach nur einen Gang herunterschalten musste, um die Geschwindigkeit zu verlangsamen. Hart auf die Bremse zu treten, würde nur bewirken, dass die Räder blockierten, und das konnte dazu führen, dass ich ins Schleudern geriet. So schaltete ich schnell und stellte den Fuß neben das Pedal.

Ich war barfuß – so fuhr ich am liebsten –, und die Traktionskontrolle ASC des Wagens befand sich neben meinem Bein, doch wenige Tage zuvor war etwas Komisches passiert: Als ich auf meinem Sitz herumrutschte, kam ich versehentlich an den Schalter, und die Reifen verloren auf dem Asphalt ein wenig an Griffigkeit. Während ich mich dieses Mal auf den Regen und den Highway vor mir konzentrierte, machte ich denselben Fehler und schaltete die Traktionskontrolle, ohne es zu bemerken, auf »AUS«. Ich glaube, das war es, was passiert ist, denn das, was dann folgte, war ein verrückter Unfall, der mich beinahe das Leben gekostet hätte.

Ich spürte, dass der Wagen ein wenig zitterte; die Karosserie schien bei 130 Stundenkilometern zu flattern.

»Das fühlt sich nicht gut an«, dachte ich. Ich warf einen Blick auf den Tacho. *Er wird nicht schnell genug langsamer!*

127

125

123

Adrenalin schoss mir durch die Adern. Ich ahnte, dass etwas Fürchterliches passieren würde. Dieses Zittern, dieses leichte Zittern des Wagens Augenblicke zuvor war ein Zeichen dafür gewesen, dass mein Fahrzeug außer Kontrolle geraten war. Ich fuhr nicht, ich schlitterte durchs Wasser.

121

119

117

*Hey, werd langsamer!*

Ein Laster kam mir entgegen. Spritzwasser stob von seinen Reifen, als seien ein Dutzend Hydranten geplatzt. Er fuhr schnell, und als er an uns vorbeikam, folgte ihm in seinem Windschatten ein

anderes Fahrzeug. **Bang!** Plötzlich brach das Heck meines Wagens aus, der Wagen drehte sich und ich verlor die Kontrolle, schlitterte über den Asphalt wie ein Hockeypuck auf Eis. Ich konnte rein gar nichts tun. Ich spürte, wie mein Körper im Sitz nach unten glitt und die Fliehkraft mich nach außen drückte. Das Mädchen neben mir wachte auf und schrie wie am Spieß.

**Aaaaaaaghhhhh!**

Mein Wagen raste über die Fahrbahnen, und ich sah, dass wir auf den Fahrbahnrand zusteuerten. Es ist nicht cool mitzuerleben, wie der Highway steil abfällt und vor einem ein Graben in Sicht kommt. In diesem Moment wusste ich, was passieren würde. Ich legte eine Hand ans Dach, um mich auf den Aufprall vorzubereiten, und umklammerte in dem verzweifelten Versuch, die Kontrolle wiederzugewinnen, mit der anderen Hand fest das Steuer.

*Es passiert, es passiert ... Oh Gott, war's das?*

Ich hatte Angst, der Wagen würde nach dem Aufprall seitwärts weiterrollen.

»Bitte, überschlag dich nicht«, flehte ich. »Bitte überschlag dich nicht!« Wir überschlugen uns.

Die Welt stand auf dem Kopf. Ich fühlte mich wie ein Trainings-trikot im Schleudergang in der Waschmaschine. Bäume, der Himmel, die Straße rauschten an der Windschutzscheibe vorbei. *Bäume, Himmel, Straße. Bäume, Himmel, Straße ...* Wir landeten mit voller Wucht im Graben und plötzlich stand ich auf dem Kopf. Die Airbags lösten aus und alles Mögliche flog im Wagen herum: Schlüssel, Wechselgeld, Handys. Dann trat eine seltsame Stille ein, eine gespenstische Stille, in der nichts zu hören war außer dem Tick, Tick, Tick der Leuchtanzeige und dem strömenden Regen draußen.

Ich lebte. Wir hatten alle überlebt.

»Hey, du bist unverletzt«, dachte ich, als ich mit Gewalt die Tür aufdrückte.

Doch nur Gott wusste, wie oder warum.

\* \* \*

Manchmal sprechen die Leute über Beinaheunfälle oder Nahtoderfahrungen und wie sie das Denken eines Menschen für immer verändern können. Mein Unfall auf dem Highway 2000 war ein solcher Moment, und nach diesem Ereignis konnte ich das Leben nicht mehr auf dieselbe Weise betrachten. Wir hatten überlebt. Aber wie? Von diesem Wrack wegzutaumeln hätte unmöglich sein sollen, vor allem nachdem der Wagen sich dreimal überschlagen hatte.

Jeder wusste, dass ich gern schnell fuhr, aber ich hatte nicht erwartet, dass das Tempo und die PS meinem Leben beinahe ein Ende gesetzt hätten, und in den Stunden nach dem Unfall durchlebte ich all die Gefühle, die für einen Fahrer typisch sind, der bei einem Autounfall Glück hatte. Ich hatte Schuldgefühle gegenüber meinen Freundinnen, die ein paar Beulen und blaue Flecken sowie ein Schleudertrauma davongetragen hatten. Während ich den Unfall in Gedanken immer wieder durchlebte, empfand ich großen Stress, und ein Schauer überlief mich, als mir klar wurde, dass ich dem Tod von der Schippe gesprungen war. Ich war schnell gefahren, die Räder waren außer Kontrolle geraten, und mit 112 Stundenkilometern hatte sich der Wagen überschlagen und war in einem Graben gelandet.

Die Wahrheit war, dass ich hätte tot sein sollen, ein Weltklasseathlet, dahingerafft in der Blüte des Lebens. Die Welt wäre mit einer entsetzlichen Schlagzeile konfrontiert worden:

### **SCHNELLSTER MANN DER WELT TOT!**

Lesen Sie, wie ein olympischer Goldmedaillengewinner und Weltrekordhalter über 100, 200 und 4 × 100 Meter schnell lebte und jung starb!

Es war ein Wunder, dass ich den Unfall überlebt hatte. Außerdem war ich völlig unversehrt. Ich hatte am gesamten Körper nicht einen blauen Flecken, keine einzige Schramme. Na ja, abgesehen von ein paar Schnitten, die ich mir zugezogen hatte. Mehrere lange Dornen hatten sich in meine bloßen Füße gebohrt, als ich

von dem Wrack wegkroch, und die Wunden waren ziemlich tief. Doch diese Verletzungen waren eine Kleinigkeit im Vergleich zu dem, was hätte passieren können.

»Im Ernst«, dachte ich, als ich später an jenem Tag vom Krankenhaus nach Hause gefahren wurde. »Ich hab' nicht einmal eine Beule abbekommen – wie ist das nur möglich?«

Als ich wenige Wochen später online ein Foto von meinem zerknautschten Wagen sah und der ganze Schrecken dessen, was passiert war, in mein Bewusstsein drang, geschah etwas mit mir. Etwas Großes. Es war die Erkenntnis, dass mir jemand das Leben gerettet hatte, und dieser Jemand war nicht der Designer meines Airbags oder der Sicherheitsgurte des Wagens. Vielmehr hatte mich eine höhere Macht am Leben gehalten. Der allmächtige Gott.

Ich verstand den Unfall als eine Botschaft von oben, ein Zeichen, dass ich auserwählt worden war, der schnellste Mann der Welt zu werden. Meine Theorie war, dass Gott mich fit und gesund wissen wollte, damit ich dem Pfad folgen konnte, auf den Er mich viele Jahre zuvor geschickt hatte, als ich zum ersten Mal als Kind durch den Wald auf Jamaika lief. Da meine Mutter sehr gläubig war, habe ich immer angenommen, dass nichts ohne einen bestimmten Grund geschieht. Dieser Glaube wurde mir mit zunehmendem Alter wichtiger, sodass ich den Unfall als eine Botschaft verstand, eine Warnung. Ein Zeichen, das in großer Leuchtschrift aufblinkte.

»Hey, Bolt«, sagte es. »Ich habe dir ein cooles Talent gegeben, das Talent, Weltrekorde zu brechen, und ich werde auf dich aufpassen. Aber du darfst die Sache nicht auf die leichte Schulter nehmen. Fahr vorsichtig. Überleg, was du tust.«

Und wissen Sie was? Er hatte recht: Der Mann dort oben hatte mir ein Talent gegeben, und es lag jetzt an mir, das Beste daraus zu machen. Man hatte mir die Augen geöffnet, ich hatte Gott auf meiner Seite, und Er hatte mich auf diese Erde gesandt, damit ich lief – *schneller als jeder andere Athlet zuvor*.

Das waren ziemlich coole Neuigkeiten.

## Kapitel Zwei

# ZEIG DEN CHAMPION IN DIR

Ich lebe für große Meisterschaften. Sie sind es, die mich lebendig werden lassen. In einem normalen Rennen fange ich Feuer, brenne darauf zu gewinnen, weil ich so verdammt konkurrenzorientiert bin, doch irgendwie fehlt die wirkliche Lust, die wirkliche Leidenschaft. Mental bin ich dann nicht so fokussiert und entschlossen wie bei einem größeren Meeting, habe nicht den Biss, den ich brauche, um eine olympische Goldmedaille zu gewinnen oder einen Weltrekord zu brechen. Ich bin wie jeder andere auch.

Aber wenn man mir eine große Bühne gibt, mir einen Kampf, eine Herausforderung bietet und es passiert etwas – *dann drehe ich auf*. Ich gehe ein bisschen aufrechter, bewege mich um den Bruchteil einer Sekunde schneller. Ich würde es wahrscheinlich riskieren, dass meine Achillessehne reißt, nur um ein Rennen zu gewinnen. Bau eine große Hürde vor mir auf, vielleicht einen olympischen Titel oder einen aggressiven Gegner wie den jamaikanischen Sprinter Yohan Blake, und ich lege noch eine Schippe drauf – werde hungrig.

Meine Grundschule, die Waldensia Primary in Sherwood Content, einem Dorf im Landkreis Trelawny, war der Schauplatz meiner ersten großen Herausforderung. Ich war acht Jahre alt, ein schlaksiger Junge mit viel zu viel Energie und immer auf der Suche nach Aufregung. Es ist komisch, aber obwohl ich unglaublich viel lief, wurde mein Potenzial auf der Rennbahn erst zum Thema, nachdem Pfarrer Devere Nugent, einer meiner Lehrer und der Sportfreak der Schule, es entdeckte. Ich war schon damals

schnell auf den Füßen und liebte Cricket, glaubte aber nicht, dass ich meine Geschwindigkeit nicht nur als Bowler, sondern auch noch auf andere Weise nutzen könnte. Als wir eines Nachmittags auf dem Cricketfeld der Schule ein paar Over absolvierten, nahm Mr Nugent mich zur Seite. Es gab in Kürze einen Sporttag, und er wollte wissen, ob ich über die 100 Meter an den Start gehen würde.

Ich zuckte die Schultern. »Vielleicht«, antwortete ich.

In Jamaika trieben alle von der ersten Klasse an Sport und lieferten sich Rennen mit anderen, aber damals war ich nicht das schnellste Kind in der Schule. Es gab da noch diesen Jungen in der Waldensia, Ricardo Geddes, der über die kürzeren Sprintstrecken schneller war als ich. Aus Spaß machten wir Wettläufe auf der Straße oder auf dem Sportplatz, und obwohl es dabei um nichts ging, nahm ich wegen meines Kampfgeistes jedes dieser Rennen ernst. Wann immer Ricardo mich schlug, wurde ich wütend oder weinte.

»Hey, ich halte das nicht aus«, jammerte ich oft, wenn er mich an der imaginären Ziellinie packte.

Schon damals bestand mein größtes Problem darin, dass ich beim Start nicht schnell genug war. Ich brauchte ewig, um aus der Hockstellung hochzukommen. Doch obwohl ich noch zu jung war, um den Ablauf eines Rennens zu verstehen, war mir klar, dass meine Größe einen echten Nachteil darstellte. Ich brauchte länger, um aus den imaginären Startblöcken zu kommen, als ein kleineres Kind. Wenn wir eine längere Strecke wie z. B. 150 Meter liefen, holte ich Ricardo immer ein, sobald ich in Tritt gekommen war. In einem 60-Meter-Rennen hatte ich jedoch nicht die geringste Chance.

Mr Nugent sah die Sache anders.

»Du hast das Zeug zum Sprinter«, sagte er.

Ich begriff es nicht, tat seine Worte mit einem Schulterzucken ab.

»Bei deinen Anläufen als Bowler sieht man, dass du wirklich schnell bist«, sagte er. »Sehr schnell sogar.«

Ich war nicht überzeugt. Abgesehen von meinen Wettrennen

mit Ricardo, hatte mich die Leichtathletik bisher nicht interessiert. Mein Vater, Wellesley, war ein Cricketfreak, ebenso all meine Freunde. Und natürlich redeten wir über nichts anderes. In der Schule unterhielt sich nie jemand über die 100 Meter oder den Weitsprung, auch wenn die älteren Menschen in Trelawny ein Faible dafür hatten. Es machte mir riesigen Spaß, einen Schlagmann zum Ausscheiden zu bringen, und meine Fähigkeit, schnell laufen zu können, war dabei wie meine Größe und Kraft einfach ein Pluspunkt.

Da griff Mr Nugent zu einem raffinierten Trick. Der Mann bestach mich mit Essen.

»Bolt, wenn du Ricardo bei dem Rennen am Schulsporttag schlägst, bekommst du von mir ein Lunchpaket«, versprach er, denn er wusste, dass der wahre Weg zum Herzen eines Jungen über dessen Magen führt.

Wow, er meinte es ernst! Ein Lunchpaket war das Größte. Es enthielt saftiges gegrilltes Hühnerfleisch, geröstete Süßkartoffeln, Reis und Erbsen. Plötzlich gab es einen Anreiz, lockte ein Preis. Der Gedanke an eine Belohnung machte mich ganz aufgeregt, ebenso der, bei einem großen Meisterschaftsrennen anzutreten. Am Vorabend dieses Superstarmetings lebte ich zum ersten Mal so richtig auf. Die beiden Topstars der Waldensia Primary würden sich messen, und nichts würde mich davon abhalten zu gewinnen.

»Oh, okay, Mr Nugent«, sagte ich. »Wenn das so ist ...«

Der Sporttag war ein großes Ereignis an der Waldensia, einer typisch ländlichen jamaikanischen Grundschule. Sie bestand aus einer Reihe kleiner einstöckiger Gebäude, die auf einer Lichtung mitten in einem tropischen, auf einem Hügel gelegenen Waldstück standen, umgeben von Kokospalmen und Busch. Die Hütten hatten Wellblechdächer, und die Wände waren in leuchtenden Farben gestrichen – Pink, Blau und Gelb. Es gab einen Sportplatz mit ein paar Torpfosten, einer Cricket Pitch und einer Rennbahn, einer unebenen, mit schwarzen Linien gekennzeichneten Grasfläche. Die Linien waren mit brennendem Benzin in den Boden gesengt worden, und die Ziellinie befand sich bei einem Schuppen. Am Tag des

Rennens kam es mir so vor, als ob sich die gesamte Schule zu unserer Unterstützung entlang der Bahnen eingefunden hätte.

Mein Herz raste, und mein Kopf sagte mir, dass dies ein so großes Ereignis war wie jedes olympische Finale. Und als Mr Nugent **Los!** rief, geschah etwas Verrücktes. Ich kam rasend schnell hoch und flog über die Bahn, angetrieben von der Aufregung, zum ersten Mal bei einer Meisterschaft dabei zu sein. Anfangs hörte ich Ricardo hinter mir. Er atmete laut, doch ich konnte ihn aus dem Augenwinkel nicht sehen und wusste von unseren Straßenrennen her, dass dies ein gutes Zeichen war. Schließlich konnte ich ihn nicht einmal mehr hören, was noch besser war. Meine langen Schritte hatten mir zu einer komfortablen Führung verholfen, und über die 100 Meter war ich auf und davon. Ricardo lag weit hinter mir. Als ich das Zielband zerriss, war der Abstand riesengroß. Es war vorbei. Ich hatte mein erstes größeres Rennen gewonnen.

**Bang!** Zu gewinnen war wie eine Explosion, ein Rausch. Freude, das Gefühl von Freiheit, Spaß – ich empfand alles gleichzeitig. Die Ziellinie als Erster überquert zu haben, fühlte sich großartig an, vor allem bei etwas so Großem wie einem Rennen am Schulsporttag, einem Ereignis, das mich offiziell zum schnellsten Kid in der Waldensia machte. Zum ersten Mal hatte mich der Kitzel eines ernsthaften Wettkampfs gezwungen, einen Schritt zuzulegen. Weltrekorde und Goldmedaillen lagen noch in weiter Ferne, doch mein Rennen gegen Ricardo war ein Anstoß, ernsthaft in die Leichtathletik einzusteigen. Ich war ein Champ, und als ich am Ende der Bahn zu Boden taumelte, wusste ich eins: Die Nummer eins zu sein, fühlte sich sehr gut an.

\* \* \*

Zu Hause gibt es ein altes Foto, bei dessen Anblick ich jedes Mal lachen muss. Es zeigt mich als Kind. Ich bin etwa sieben Jahre alt, und ich stehe auf der Straße neben meiner Mutter Jennifer. Selbst damals reichte ich ihr schon fast bis zur Schulter. Ich sehe »elegant« aus in meiner hautengen schwarzen Jeans und dem roten T-Shirt. Ich umklammere fest die Hand meiner Mutter, dränge mich nah



an sie, und mein Gesichtsausdruck sagt: »Der Weg zu mir führt nur über sie.« Es ist eine glückliche Zeit, ein glücklicher Ort.

Ich war damals ein Mamakind, bin es noch immer, und wenn ich heutzutage einmal weine, dann nur, wenn meine Mutter etwas bedrückt. Ich kann es nicht ertragen, sie traurig zu sehen. Mein Vater und ich standen uns nahe, ich liebe ihn sehr, aber zwischen Mom und mir bestand eine besonders enge Bindung, wahrscheinlich weil ich ihr einziges Kind war und sie mich schrecklich verwöhnte.

Wir lebten in Coxeath, einem kleinen Dorf in der Nähe der Waldensia Primary. Es war ein wunderschönes Dorf inmitten von saftiggrünen Bäumen und Buschland. In unserer Gegend lebten nicht viele Menschen. Alle paar hundert Meter gab es ein Haus oder zwei, und unser Zuhause war ein einfaches, einstöckiges Gebäude, das Dad gemietet hatte. Das Lebenstempo war langsam, sehr langsam. Nur selten kam ein Auto durch Coxeath, und die Straße war immer leer.

Die Gegend war so abgelegen, dass man sie damals Cockpit Country nannte, weil sie früher einmal eine Hochburg der Maroons gewesen war, der geflohenen westindischen Sklaven, die sich hier zu Beginn des 18. Jahrhunderts niedergelassen hatten. Die Maroons nutzten das Gebiet als Stützpunkt und griffen während der Kolonialzeit die englischen Forts an. Hätte die Gewalt keine so große Rolle in ihrem Leben gespielt, wären Coxeath und Sherwood Content glückselige Orte gewesen. Das Wetter war immer schön, die Sonne heiß, und selbst wenn der Himmel sich leicht grau verfärbte, blieb es ruhig. Ich erinnere mich, dass wir den Regen »flüssigen Sonnenschein« nannten.

Trotz des Klimas kamen nur selten Touristen hierher, und jeder, der einen Reiseführer zur Hand nähme, könnte dort lesen: »Man kommt dort nur mit dem Auto hin, und die Fahrt ist ziemlich anstrengend. Die Straße schlängelt sich durch üppige Vegetation über einen Weg voller Schlaglöcher. Auf einer Seite gibt es einen schnell fließenden Fluss; Bäume und Dschungel ragen über die andere Seite, und jederzeit könnte ein verrücktes Huhn über die

Straße rennen. Da heißt es aufpassen. Nach etwa 30 Minuten erreichen Sie Coxeath, ein kleines, in einem Tal gelegenes Dorf ...« Die Fahrt lohnt sich jedoch. Dieser Ort ist mein Paradies.

Es wird wohl kaum überraschen, dass die Art, wie ich als Junge und Jugendlicher lebte, ausschlaggebend dafür war, dass ich zur olympischen Legende wurde. Überall lauerten Abenteuer, selbst bei uns zu Hause, und von dem Moment an, als ich laufen konnte, raste ich durch die Gegend, weil ich das hyperaktivste Kind der Welt war. Nicht dass jemand sich diese Entwicklung hätte vorstellen können, als ich geboren wurde, denn Mannomann, ich war *schwer* – neuneinhalb Pfund. Ich wog so viel, dass Pops mir später erzählte, eine der Schwestern im Krankenhaus habe bei meiner Ankunft sogar einen Witz darüber gemacht.

»Meine Güte, dieses Kind sieht aus, als wäre es schon eine ganze Zeit auf dieser Erde herumspaziert«, sagte sie und hob mich hoch in die Luft.

Meine Größe war das erste Geschenk von Ihm dort oben, das zweite meine unbändige Energie. Vom Moment meiner Geburt an war ich schnell. Ich war ständig in Bewegung, und nachdem ich als Kleinkind krabbeln konnte, wollte ich einfach nur alles erkunden. Kein Sofa war vor mir sicher, kein Schrank unerreichbar, und die besten Möbel bei uns zu Hause wurden für mich zu einem Klettergerüst. Ich konnte nicht stillsitzen, konnte nicht länger als eine Sekunde stillstehen. Ich führte immer etwas im Schilde, kletterte auf alles, und mein überschäumendes Temperament überforderte meine Eltern. Irgendwann – wahrscheinlich nachdem ich mir zum hundertsten Mal den Kopf angeschlagen hatte oder gegen eine Tür gestoßen war – gingen sie mit mir zu einem Arzt, um herauszufinden, was mit mir los war.

»Der Junge ist ständig in Bewegung«, schimpfte mein Vater. »Er hat zu viel Energie! Irgendwas stimmt wohl nicht mit ihm.«

Der Arzt erklärte meinen Eltern, dass ich hyperaktiv sei und man nichts dagegen unternehmen könne. Das würde sich irgendwann legen. Ich vermute jedoch, dass es damals schwierig für sie war, ja ermüdend, und niemand wusste, woher ich diese verrückte

Energie hatte. Weder meine Mutter noch mein Vater waren in jüngeren Jahren Leichtathleten gewesen. Natürlich waren sie in der Schule gelaufen, aber nicht auf dem Niveau, das ich erreichte, als ich älter wurde, und das einzige Mal, dass ich einen von ihnen sprinten sah, war, als meine Mutter ein Huhn die Straße hinabjagte, nachdem es sich in unsere Küche verirrt hatte. Es hatte sich einen Fisch geschnappt, der gerade in einen Kochtopf geworfen werden sollte. *Wow!* Es war, als würde Michael Johnson, der olympische Goldmedaillengewinner über 200 und 400 Meter, über die Bahn flitzen. Mom jagte dieses Huhn, bis es den Fisch fallen ließ und in den Wald rannte, weil es um seine Federn bangte. Ich juxte immer, dass ich meine Statur von meinem Vater geerbt hätte (er ist über 1,82 Meter groß und spindeldürr wie ich), von meiner Mutter jedoch das Talent, das ich brauchte.

Das Lebenstempo in Trelawny gefiel Mom und Pops. Die beiden waren Landmenschen und hatten nicht das Bedürfnis, in einer geschäftigen Stadt wie Kingston zu wohnen, aber sie arbeiteten wirklich *hart*. Sie gehörten nicht zu denen, die gern die Füße hochlegen, nicht eine Sekunde lang. Pops arbeitete für ein örtliches Kaffeeunternehmen. Im Gebiet um Windsor Castle mehrere Meilen südlich von Coxeath wurde viel Kaffee produziert, und seine Aufgabe war es, sicherzustellen, dass alle Bohnen in den großen jamaikanischen Fabriken landeten. Er stand immer früh auf, reiste durch das Land von einer Gemeinde zur nächsten. An den meisten Abenden kam er spät nach Hause. Als ich noch klein war, sah ich ihn manchmal, wenn ich vor sechs oder sieben ins Bett ging, tagelang nicht, weil er arbeitete, arbeitete, arbeitete. Wenn er abends nach Hause kam, schlief ich schon fest.

Mom hatte die gleiche strenge Arbeitsmoral. Sie war Schneiderin, und in unserem Haus türmten sich immer Stoffe, Nadeln und Garn. Jeder im Dorf kam an unsere Tür, wenn ein Kleidungsstück geflickt werden musste, und wenn sie mir nicht gerade etwas zu Essen zubereitete oder mich von den Vorhängen herunterzog, fädelte meine Mutter Baumwollgarn ein, stopfte oder nähte Knöpfe an. Als ich ein bisschen älter war, musste ich ihr helfen, und schon

bald konnte ich säumen, nähen und Stoffe zusammenheften. Meine Mutter hat schon immer alles und jedes repariert. Wenn sie wusste, wie etwas funktionierte, z. B. ein Bügeleisen, konnte sie es normalerweise auch reparieren, wann immer es kaputtging. Ich glaube, das ist einer der Gründe dafür, dass ich als Kind so sorglos war. Mom war stets bereit, alles in Ordnung zu bringen, was ich im Haus kaputt machte.

Ich musste in Coxeath nie Hunger leiden, denn wir lebten auf dem Land und von dem, was dort wuchs, was eine Menge war. Es gab Süßkartoffeln, Bananen, Koka, Kokosnüsse, Beeren, Zuckerrohr, Mangos, Orangen und Guaven. Alles wuchs im Garten hinterm Haus oder in der Nähe des Gartens, sodass Mom nie zum Supermarkt gehen musste, um Obst und Gemüse zu kaufen. Es gab zu jeder Jahreszeit etwas, und ich konnte essen, was ich wollte. Bananen hingen von den Bäumen herab, und ich brauchte einfach nur nach oben zu greifen und mir eine zu nehmen. Es spielte keine Rolle, wenn ich kein Geld in der Tasche hatte. Wenn mein Magen knurrte, fand ich einen Baum und pflückte Obst. Ohne mir dessen bewusst zu sein, ernährte ich mich so gesund, dass mein Körper mit Energie und wertvollen Inhaltsstoffen versorgt wurde.

Und dann ging's los mit dem Training.

Der Busch in Coxeath war ein Naturspielplatz. Ich brauchte nur aus der Haustür zu treten, wenn ich mich austoben wollte. Man konnte immer irgendwo spielen, irgendwohin rennen und auf irgendetwas klettern. Die Wälder boten ein Trainingsprogramm, das sich für jeden Möchtegernsprinter eignete, mit Lichtungen, auf denen man spielen konnte, und Hindernisparcours aus umgestürzten Kokospalmen. Den ganzen Tag einfach nur dazusitzen und Computerspiele zu spielen, wie manche Kids es heute tun, wäre undenkbar gewesen. Ich liebte es, draußen zu sein, herumzujagen, zu erkunden und so schnell barfuß zu laufen, wie ich konnte.

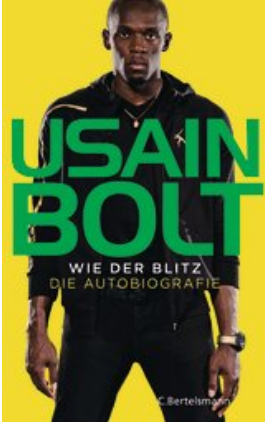
Diese Wälder wären einem Außenstehenden vielleicht wild und gefährlich erschienen, aber Coxeath war ein sicherer Ort für einen Heranwachsenden. Es gab keine Kriminalität, und zwischen dem

Zuckerrohr lauerte nichts Gefährliches, obwohl es eine einheimische Schlange namens Jamaika-Schlankboa gab, die jedoch harmlos war. Dennoch flippten die Leute immer aus, wenn eine von ihnen in ihr Haus glitt. Ich habe einmal von einem Typen gehört, der eine dieser Schlangen mit einer Machete angriff, bevor er ihren toten Körper auf die Straße warf. Um sicherzugehen, dass die Schlange auch wirklich tot war, fuhr er sie dann mit seinen Wagenreifen platt und verbrannte ihren Körper. Das war Schädlingsbekämpfung im Stile Trelawnys.

Ich rannte überallhin, und alles, was ich wollte, war herumjagen und Sport treiben. Als ich ein bisschen älter wurde, vielleicht fünf oder sechs, verliebte ich mich in Cricket, und ich spielte, wann immer ich raus auf die Straße durfte. Ich nutzte jede Gelegenheit zum Schlagen und Werfen. Meine Freunde und ich spielten meistens mit Tennisbällen, doch wann immer ein Ball in den Bäumen oder im nahegelegenen Rinderpferch landete, stellte ich einen Ersatz aus Gummibändern oder einer alten Schnur her. Wir spielten dann stundenlang und schleuderten unsere selbst gemachten Bälle durch die Luft. Wenn es darum ging, Wickets herzustellen, war ich noch kreativer. Ich riss dann aus dem Stamm eines großen Bananenbaums ein Stück Holz heraus, schnitzte drei Stumps aus der Rinde und flachte die Unterseite ab, damit das Wicket einen festen Stand auf dem Boden hatte. Wenn wir unbedingt spielen wollten, taten wir dies sogar mit einem Haufen Steine oder einer zerschnittenen Kiste statt einem richtigen Wicket.

Das Leben bestand jedoch nicht nur aus Spaß. Es gab häusliche Pflichten, selbst als Kind, und, oh Mann, manchmal musste ich verdammt hart arbeiten! Pops machte sich Sorgen, dass ich nicht die Arbeitsmoral übernehmen würde, mit der er aufgewachsen war, sodass er mir, als ich alt genug war, immer die leichteren Aufgaben im Haus wie das Fegen des Bodens auftrug. Meistens erledigte ich den Job, doch oft genug rannte ich einfach weg, und dann beklagte sich Dad. »Der Junge ist faul«, sagte er immer wieder. »Er sollte mehr im Haus mithelfen.«

Als ich älter und stärker wurde, musste ich schwerere Arbei-



Usain Bolt

**Wie der Blitz**

Die Autobiografie

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Gebundenes Buch mit Schutzumschlag, 288 Seiten, 13,5 x 21,5 cm  
ISBN: 978-3-570-10198-8

C. Bertelsmann

Erscheinungstermin: November 2013

Der kometenhafte Aufstieg des schnellsten Menschen der Welt

»Lightning Bolt« (Blitzschlag) nennen ihn die Medien; der schnellste Mann des Planeten nennt er sich selbst: Usain Bolt beherrscht seit seinen ersten Erfolgen mit 15 Jahren (2002) die Sprinter-Szene. Der Ausnahmeläufer hält die Weltrekorde über 100 und 200 Meter sowie über 4 mal 100 Meter mit Jamaikas Staffel. Er ist der einzige Mensch, der die 100 Meter jemals unter 9,6 Sekunden lief. Seine Erfolge sind so einzigartig wie seine Selbstinszenierungen, die Menschen weltweit in die Stadien locken.

Jetzt erzählt Bolt selbst die Geschichte des fröhlichen Jungen aus Jamaika, der innerhalb weniger Jahre zum bestbezahlten Leichtathleten wurde – von seinem kometenhaften Aufstieg, von seiner Überzeugung, zu Leistungen fähig zu sein, die kein anderer Mensch auf der Welt erbringen kann. Bolt zeigt aber auch die Kehrseite eines Lebens als Superstar des Sports: den allgegenwärtigen Druck, bei jedem Start eine Ausnahmeleistung erbringen zu müssen, und die Gewissheit, eines Tages nicht mehr der Schnellste sein zu können.